

Der verschollene Vater

[Alternative Szene zur Kennlernszene in Kapitel 12: Laire lernt neben Keshia und Torä auch Toräs Vater kennen.]

Einige Momente des Schweigens traten wieder ein, ehe Keshia, die sie beide bisher stumm beobachtet hatte, das kleine Mädchen anstupste und etwas sagte. Als das Mädchen den Kopf schüttelte, ohne aufzuschauen, stieß Keshia sie an und wiederholte ihre Worte, diesmal mit mehr Nachdruck.

Diesmal hob das Mädchen den Kopf und nickte ihnen zu. Etwas flatterte durch Laires Gedanken, doch es war zu schwammig, um es aufzufangen.

Keshia senkte ihre Stimme und betonte jedes einzelne Wort. So klang es, wenn Colin früher darauf bestanden hatte, dass Yesta ihr schmutziges Geschirr aufräumte. Das zeigte eine eindeutige Wirkung. Mit einem Schnauben stieß das Mädchen das Puzzle von sich und schoss einen so intensiven Gedanken in Laires Bewusstsein, dass Laire vor Schreck der Löffel aus der Hand fiel. Klappernd fiel er in die Schüssel. Glücklicherweise war der Haferbrei zu klebrig, um dabei verspritzt zu werden.

Hallo, ihr Fremden.

Keshia schlug auf den Tisch, zischte etwas, woraufhin das Mädchen aufsprang und zur Haustür stürmte. Ein Schwall kalter Luft attackierte den Raum. Laire sah dem Mädchen nach, wie sie ohne mit der Wimper zu zucken ins Schneegestöber lief.

Keshia stand mit einem Murmeln auf, um die Tür zu schließen. Laire nahm den Löffel wieder auf und tat so, als sei nichts geschehen. Der Porridge war mittlerweile so weit gekühlt, dass er wie Kleister schmeckte. Trotzdem zwang sie sich eine Portion nach der anderen hinein.

Dieses Mädchen. Keshia sackte auf dem Stuhl nieder und rieb sich die Schläfen, als müsste sie ein Kopfweh bewältigen. *Sie hat gute und schlechte Tage. Heute ist einer der schlechten.*

Die habe ich auch, erwiderte Jillin. Dann schob sie ihre Hand zu Laires Schüssel und legte ihre Finger darum. Laire starrte sie verwundert an, aber Jillin äußerte sich nicht dazu.

Für Keshia schien die Geste dennoch Sinn zu machen. *Oh Laire, hättest du doch etwas gesagt.* Erst als sie den nächsten Löffel zum Mund führte, merkte sie, was Jillin getan hatte. Sie hatte den Porridge für Laire erhitzt, sodass er wieder gut schmeckte. Diese Beobachtungsgabe hätte Laire ihr gar nicht zugetraut.

Woher kennt ihr euch?, fragte Laire, die allmählich wissen wollte, wo sie hier gelandet waren. Jillin musste doch klar sein, dass sie Laire nicht ungefragt zu irgendeiner Familie auf

irgendeinem Planeten schleppen konnte, nachdem sie angekündigt hatte, in Laire's Erinnerungsfeld zu stochern.

Keshia kann hellsehen. Sie hat mir geholfen, zu dir zu finden.

Deine Schwester war ganz verzweifelt, fügte Keshia hinzu. Vor allem, nachdem euer Faden gerissen ist. Sie hätte genauso gut blind sein können, die Arme.

Laire verkniff ein wenig die Augen, als Keshia Jillin als ihre Schwester bezeichnete, korrigierte sie jedoch nicht. Diese Tätigkeit war bereits bei Jillin ermüdend geworden.

Der Lebensfaden, der uns beide verbindet, erklärte Jillin, als hätte sie die Frage bereits geahnt. Dabei hatte Laire sich mit etwas ganz anderem beschäftigt, und zwar damit, sich zu überlegen, wie sie am elegantesten in Erfahrung bringen konnte, ob Keshia in die ganze Sache mit Phaith's verlorenen Erinnerungen eingeweiht war. Sie wirkte wie eine vernünftige Frau, vielleicht konnte sie helfen, Jillin davon zu überzeugen, dass Laire lediglich Laire war.

Jillin reckte sich, sodass ihre Knochen knackten. *Bin ich froh, dass er wieder da ist.*

Der Faden?, fragte Laire, und Jillin nickte. Laire kniff die Augen zusammen, obwohl sie wusste, keine Fäden sehen zu können. Diese Fähigkeit war allein Jillin vorbehalten, oder so erschien es zumindest. Vielleicht existierten diese Fäden auch gar nicht.

Du bist sicher, dass es derselbe Faden ist?

Jillin nickte wieder, diesmal abgehackt, als wäre die Frage nichtig.

Ihre Überzeugung, dass sie in Laire ihre verlorene Schwester wiedergefunden hatte, wurde also auch zu einem gewissen Teil durch die Lebensfäden gestärkt. Laire wusste nicht, wie sie das widerlegen sollte, aber ihr zu zeigen, dass ihr Erinnerungsfeld nichts mit Phaith zu tun hatte, würde wohl genügen.

Bist du fertig?, fragte Jillin, als Laire ihre Schüssel auskratzte. Statt auf eine Antwort zu warten, riss Jillin ihr die Schüssel weg und brachte das gesamte Geschirr zum Ofen, wo eine leere Wanne dafür bereitstand.

Hast du noch Hunger?, fragte Keshia, und Laire schüttelte den Kopf. In einer fremden Umgebung hatte sie noch nie großen Hunger gespürt.

„Gut“, sagte Jillin. „Dann können wir ja anfangen.“ *Keshia, wo ist Toră hin? Wir brauchen sie jetzt.*

Keshia war bereits an der Tür. *Bei ihrem Vater wahrscheinlich. Ich hole beide, er hat sie immer besser im Griff.* Mit diesen Worten zog sie die Tür hinter sich ins Schloss, und diesmal stand sie nicht lange genug offen, um einen eisigen Luftzug hineinzulassen.

„Wo ist Mirroanwi?“, platzte die Frage aus Laire heraus.

Jillins Finger steckte in ihrem Mund, und sie schien irgendetwas davon abzulecken, bevor sie ihn mit einem Ploppen herauszog. Sie deutete auf ihre Füße und griff in ein Glas, das Laire neben ihr auf der Anrichte entdeckte. Es enthielt etwas Braunes, der Konsistenz nach zu urteilen womöglich Honig.

„Bitte gib mir eine richtige Antwort.“

Jillin zog die Schultern hoch, weil sie wieder nicht sprechen konnte. Ihre Augenbrauen waren so weit gehoben, dass sie vor lauter Unschuld förmlich wegzuflattern schienen.

Laire stöhnte genervt. „Kannst du damit aufhören?“

Jillin schmatzte. „Womit denn, mich zu ernähren? Mirroanwi ist unten.“

„Im Erdkern.“

„Natürlich nicht, er ist im Keller und bringt die Möbel zum Schweben.“

Mirroanwi meditierte also, sein Ersatz dafür, dass Inkarnationen keinen Schlaf brauchten. Anscheinend hatte ihn die Vorkommnisse des gestrigen Tages ebenfalls so gerädert wie Laire. Hinter der Küchenzeile prangte eine geschlossene Luke auf dem Boden. Jillin hielt sie fest, als Laire sich in Bewegung setzen wollte.

„Schön hiergeblieben, Torä kommt gleich und dann geht es los.“

„Mirroanwi will bestimmt dabei sein.“

„Aber ich will Mirroanwi bestimmt nicht dabeihaben.“ Jillin zwinkerte ihr zu, als sich Laires Blick verdüsterte. „Komm schon, ein bisschen Zeit unter Frauen tut manchmal ganz gut.“

„Die Gesichtsmasken habe ich zuhause vergessen.“

Jillin blinzelte. Erst an dieser Pause wurde Laire sich ihrer Worte bewusst. Sie hatte mit Jillin gescherzt. Es war so automatisch aus ihr herausgeschossen, dass sie es am liebsten zurückgenommen hätte, denn es würde Jillin nur noch mehr darin bestärken, dass Laire tief in ihrem Inneren eine andere Person war.

Jillin fasste sich wieder. Zu Laires Erleichterung wies sie nicht darauf hin, dass Laire ein Witz herausgerutscht war. „Kein Problem, Zens Schnee ist so rein, dass er auf der Haut Wunder wirkt.“

„Echt?“, fragte Laire, in einem Versuch, im Takt zu bleiben. Sie wollte nicht, dass die Atmosphäre komisch wurde.

„Vermutlich.“

„Also nein.“

„Manchmal rate ich und es stellt sich als richtig heraus.“ Jillin hielt ihr ein Glas hin. „Willst du auch? Gibt viel Energie.“

Laire schüttelte den Kopf, weil sie nicht in Kontakt mit Jillins Spucke kommen wollte. Stattdessen wagte sie es, sich in eine lockere Pose zu setzen, die Füße unter dem Tisch ausgestreckt, und zum Punkt zu kommen. „Jillin, warum sind wir hier?“

„Weil du mir ein Versprechen gegeben hast.“

Laire biss sich auf die Unterlippe, um ihren ersten Impuls zu unterdrücken. *Nein, weil du nicht einsehen kannst, dass Phaith verloren ist.* Sie wartete, bis der Impuls vorüber war, und öffnete dann den Mund. „Du willst beweisen, dass mein Metafeld leer ist. Wie ist das möglich?“

„Dank Torä. Sie ist ein wahrer Schatz, wenn sie gerade nicht zickt.“

„Torä ist eine Botschafterin, ja?“

Jillin nickte.

„Warum ausgerechnet sie? Warum nicht ... zum Beispiel Sanjena?“

Jillin runzelte die Stirn, und Laire erinnerte sich daran, dass sie Sanjena nicht kannte. „Torä ist deshalb besonders, weil sie jederzeit summen kann.“

Laire wartete mehrere Herzschläge ab, aber Jillin schien mit ihrer Erklärung zufrieden zu sein.

„Summen?“, hakte sie nach.

„Summen. Das Summen eines Botschafters, das muss dir doch etwas sagen.“

Laire nickte langsam. Das tat es in der Tat. Wann immer eine Seele aus dem Körper wich, musste ein Botschafter anwesend sein, um mit einem Summen ihren letzten Gedanken einzufangen. Zum ersten Mal hatte sie es gehört, als sie zu dritt an Owen Santaras Krankenhausbett gestanden hatten.

„Mit dem Summen kann man auch Erinnerungsfelder steuern?“

„Man kann damit den Schleier des Vergessens senken, wenn du das meinst. Das, was Metafeld und Bewusstsein trennt.“

Bruchstückhaft erinnerte Laire sich daran. Das Metafeld war der Ort, an dem die Erinnerungen ihrer Vorleben gesammelt wurden, und in ihrem Bewusstsein waren die an ihr derzeitiges Leben vorhanden. Beides war voneinander getrennt, damit die Menschen sich auf das Jetzt konzentrieren konnten.

„Sollte man den Schleier heben?“, fragte Laire, denn sie bezweifelte es.

Jillin schien daran kein Problem zu sehen. „Es kann auch so passieren, dass er sich löst. Dann sind meiner Erfahrung nach sofort Botschafter zur Stelle und flicken ihn. Es ist nicht weiter wild.“

Laires Blick wanderte zur Luke, aber sie unternahm keinen weiteren Versuch, dorthinzu gelangen. Wenn Jillin sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, ließ sie sich nicht mehr erweichen, das hatte Laire in der kurzen Zeit gelernt, in der sie sie schon kannte.

Jillin schraubte das Glas schneller zu, als es für normale Menschen möglich war. Sie stellte es beiseite und entfernte sich davon, als hätte sie es nie auch nur entdeckt. Kurze Zeit später betrat der Grund dafür den Raum: Keshia im Schlepptau von Torä und einem hageren Mann, dessen Haare ungewöhnlich grau für seine jungen Gesichtszüge wirkten. Er musste Anfang Dreißig sein. Auf seiner Nase saß ein dünnes Brillengestell, das er hochschob, als sein Blick auf Laire und Jillin fiel. Ohne zu zögern, brachte er die Distanz zwischen ihnen hinter sich und machte eine Geste, die Laire als Handschütteln interpretierte: Zeige- und Mittelfinger ruhten nach unten zeigend am Kinn, dann wanderten sie in einem Bogen nach oben und dann nach vorne, sodass sie am Ende Laire offen angeboten wurden.

Laire war sich unsicher, was von ihr erwartet wurde, und schaute zu Jillin, aber die kniete vor Torä und redete auf sie ein. Bevor Laire einen Entschluss fassen konnte (sie war kurz davor gewesen, seine Finger anzutippen), lächelte der Mann und ließ die Hand fallen.

Wie begrüßt ihr euch auf deinem Planeten?

Wir schütteln uns die Hände. Ihr war bewusst, dass das bei Weitem nicht die einzige Begrüßungsmethode war, aber auf die Schnelle schien es ihr die Leichteste zu sein. Sie streckte eine Hand hin. Der Mann schlug ein und schüttelte ihre Hand, als wäre er ein Bartender mit einem Cocktailrezept im Kopf.

Eine interessante Geste, danke. Du musst wissen, ich studiere die Erde seit mehreren Jahren, aber dem Händeschütteln bin ich noch nicht über den Weg gelaufen. Du bist Engländerin, oder?

Schottin. Wie viel hatte Jillin über sie preisgegeben?

Ihre Antwort schien den Mann in seiner Begeisterung einzudämmen. *Verstehst du trotzdem Englisch?*

Laire unterdrückte ein Lächeln und nickte nur. Augenblicklich erhellte sich seine Miene wieder.

Darf ich meine Kenntnisse an dir ausprobieren?

Kaum hatte Laire eingewilligt, öffnete er den Mund und formte mit großer Sorgfalt Wörter. Sie glitten ihm langsam von der Zunge, dafür in perfekter Aussprache.

„Ich heiße Faon. Du heißt Laire, oder?“

„Ja.“ Sie hätte gern mehr gesagt, um ihn herauszufordern, aber ihr fiel keine ausführliche Antwort ein.

„Schön, dich kennenzulernen. Ich hoffe, du genießt deinen Besuch hier.“

„Dankeschön.“ Laire lächelte, weil er offenbar so glücklich darüber war, von ihr verstanden zu werden. Dabei fiel ihr auf, dass er die gleichen zweifarbigen Augen wie Torä hatte. Innerlich

dankte sie ihrem Gehirn für seine Wahrnehmungsfähigkeit, denn sie wusste endlich, womit sie ihr Gespräch weiter füllen konnte.

„Bist du mit Toră verwandt?“

Faon nickte. „Toră ist meine Tochter, und Keshia meine Cousine.“

„Ihr seid wirklich alle Botschafter?“

„Ja. Ich weiß, es ist ...“ Er schien zu überlegen, dann schickte er Laire eine Gedankenbotschaft. *Unwahrscheinlich*. Laire sprach das englische Wort laut für ihn aus, und er wiederholte es einige Male, bis er zufrieden erschien.

„Es ist unwahrscheinlich, aber es ist nun mal passiert.“ Er hielt inne, als Jillin ihm in seiner Sprache etwas zurief. Daraufhin seufzte er und kniete sich ebenfalls vor Toră, sodass alle Erwachsenen außer Laire das Mädchen nun umringten. Vielleicht täuschte Laire sich, aber sie schien durch diese geballte Portion an Aufmerksamkeit erfreut.

Der Geschmack von Harz

[Entfallene Szene: Auf Zen nutzt Laire die Gelegenheit und probiert Harz – etwas, das sie im finalen Entwurf nicht macht.]

Auf ihren angezogenen Knien balancierte Jillins ein Glas, und Laire erkannte es. Es war das Glas mit dem braunen Honig, und als Jillin es ihr diesmal anbot, ging Laire darauf zu und steckte ihren Finger hinein. Sie brauchte etwas Süßes, und sie hoffte, sie täuschte sich nicht darin, was dieses Zeug war.

Wenn Honig klebrig war, war das hier geradezu pappig. Sicherlich könnte es auch Betonplatten auch dann zusammenhalten, wenn sie von einem Kran angehoben werden würden. Jillin schmunzelte über Laires angeekelten Gesichtsausdruck. Das brachte Laire dazu, ihr Zieren beiseitezuschieben und die Substanz von ihrem Finger zu lecken. Es schmeckte nicht so süß wie Honig, auch wenn eine gewisse Süße nicht abzustreiten war. Viel mehr hatte es etwas Erdiges an sich, wie wenn man ein Sandwich nicht abwischte, bevor es beim Picknick auf die Wiese gefallen war, und es sich trotzdem in den Mund schob. Oder wenn man kletterte und dabei dem Baum zu nahe kam und versehentlich Rinde zwischen die Zähne bekam.

Laire wollte es am liebsten ausspucken, aber sie wusste nicht, wohin damit, also kaute sie weiter. Sie hoffte, dass ihre Zähne dabei nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden, denn das letzte, was sie jetzt wollte, war, zum Zahnarzt zu gehen. Nach einigen Sekunden entfaltete die Substanz einen anderen Geschmack auf ihrer Zunge, und Laire konnte verstehen, warum Jillin es so gern schnabulierte. Es begann, angenehm in ihrem Mund zu brennen, aber nicht von Wärme, wie sie anfangs vermutete, sondern von einer angenehmen Kälte. Sie sickerte in ihre Knochen und kühlte sie von Innen heraus.

Was es mit Liedern auf sich hat

[Entfallene Szene: Gerade hat Laire's Handy Phaith's Lied abgespielt – das wurde von Jillin so eingestellt, damit Laire sich an Phaith erinnert. Allerdings spürt sie dabei nur Phaith's letzten Gedanken.]

Jillin starrte sie an. „Hast du ihn wieder gespürt?“

Laire musste nicht fragen, was sie mit *ihn* meinte. Den Gedanken. Sie nickte. „Wie hast du das angestellt?“ Dann erinnerte sie sich an den Gegenstand, den Jillin eingesteckt hatte, nachdem Laire sich von Phaith's Baum abgewandt hatte. „Warte, du hast es aufgenommen?“

„Ja, aufgenommen, mit der hiesigen Cloud verglichen, gefunden und auf dein Handy überspielt. Es heißt *Strange Life*. Es ist jetzt auch dein Klingelton und Wecker.“

Jillin hatte eine Eigenart an sich, die Laire schon des Öfteren beobachtet hatte. Wann immer sie redete und dabei Fragen beantwortete, entstanden nur noch mehr Fragen. Laire beschloss, die Frage zu übergehen, warum Jillin materielle Gegenstände in die feinstoffliche Ebenen mitbringen konnte. Damit beschäftigen sich nur Astralphysiker, hätte Mirroanwi bestimmt gesagt. Stattdessen fragte sie:

„Eine Cloud? Was für eine Cloud?“ Sie konnte sich nicht vorstellen, dass dieser verschneite Planet über so entwickelte Technologie verfügte. Andererseits, wurde ihr im selben Moment bewusst, gab es in Kanada auch Schneestürme und sie verfügten trotzdem über Handys und dergleichen.

„Na, die Cloud der Allianz.“ Jillin schien abgelenkt. Sie hatte den Blick auf die Frau gerichtet, die beim Ofen etwas in zwei Schüsseln schöpfte. „Dieser Planet, Zen, ist Teil einer Allianz mehrere Planeten in den umliegenden Galaxien. Sie teilen ihre Wissenschaft, ihre Wirtschaft, die meisten politischen Ziele. Es ist die größte Cloud des derzeitigen materiellen Universums. Die Chance stand gut, dass Phaith's letzter Gedanke hier dabei war.“

Laire nahm die Arme vom Tisch, als die Frau eine dampfende Schüssel vor ihr abstellte. Der Inhalt sah verdächtig nach Porridge aus. „Und warum ist aus Phaith's letztem Gedanken ein Musikstück geworden?“

Jillin lächelte, als hätte Laire eine absurde Frage gestellt. „Jeder letzter Gedanke wandert durch das Ki in das Bewusstsein der Menschen, die die Noten dazu niederschreiben und daraus Musik machen. Ihr habt doch dieses Sprichwort, oder nicht? Die Menschen leben nach ihrem Tod in euren Herzen weiter.“

Während Laire noch über dieser Offenbarung brütete, nahm Jillin dankend ein Schälchen entgegen, dessen Inhalt verdächtig Zimt ähnelte, und streute sich etwas davon über ihren

Haferbrei. Als sie Laire etwas davon anbot, schüttelte Laire den Kopf und wünschte im selben Moment, es nicht getan zu haben, denn sie liebte Zimt, besonders über Porridge. Doch ihr Instinkt hatte ihr geraten, in einem fremden Haus (oder eben Zimmer) so genügsam zu sein wie möglich. Noch dazu erschien ihr der Gedanke an Zimt momentan lächerlich.

All die Lieder, die sie über die Jahre also angehört hatte, mitgesummt und unter der Dusche mitgesungen, waren also Varianten von den letzten Gedanken Sterbender? Was war mit Mozart, Beethoven, den Stücken, die sie seit Jahren auf Klavier übte? Welche Bedeutung hatte *Für Elise*? Warum hatte sie darin nie einen letzten Gedanken rausgehört? Und bedeutete das, dass Mozart ein Botschafter gewesen war?

Mit einem Seufzen, der lauter war als nötig gewesen wäre, zog Jillin ihren Löffel aus dem Mund und schluckte hinunter. „Ich wünschte, wir würden uns wieder einen Körper teilen. Damals war es einfacher, deine Gedanken zu lesen.“

Laire war so überfordert mit ihren Fragen, dass sie sie alle in die Bildersprache packte und Jillin zuschickte.

„Du beschäftigst dich aber auch mit Kleinarbeit“, sagte Jillin. „Manche der berühmten Musiker waren Botschafter, aber nicht alle. Alle kreativen Menschen können die letzten Gedanken mit ihrem Unterbewusstsein auffangen, dazu muss man nicht mit dem Tod verstrickt sein. Und viele, die Botschafter waren, erlangten nicht einmal Berühmtheit, eine Schande. Da gab es diesen süßen Musiker vor ein paar Tausend Jahren –“

[...]

Die Lieder wecken bei dir keinen Gedanken, weil du sie nicht in ihrem Original gehört hast“, nahm Jillin ihren vorherigen Faden wieder auf. „Wenn du *Strange Life* vorgestern gehört hättest, wäre es dir wie jedes andere Lied auch erschienen.“

„Und der Titel ist Englisch, weil?“

Jillin lachte. „Du wirst mich dafür hassen, aber mit genauso nervigen Details beschäftigt sich Phaith auch gern. Die Allianz hat einen ziemlich großen Teil des Universums kartografiert, auch die Erde. Sie haben sich in eure Satelliten gehackt und eure Sprache studiert, zusammen mit ein paar anderen Wissensbrocken. Vor einiger Zeit war es unter den Musikern in Mode, ihre Lieder zwar in ihrer Volkssprache zu singen, aber die Titel in ausplanetarischen Sprachen zu halten.“

Mit einem kaum wahrnehmbaren Kopfschütteln schob Laire ihren Löffel in den schleimigen Brei und fragte sich, ob Jillin ihre Fähigkeiten bezüglich Rücksicht, Taktgefühl und Einsicht geopfert hatte für mehr freie Speicherkapazitäten, um über möglichst viele Planeten möglichst viele Fakten preisgeben zu können.

Ein etwas anderes Kennenlernen auf Skair

[Alternative Szene zur Kennlernszene in Kapitel 20: Laire trifft auf Ffion. Laire erfährt mehr von Skair; all das geschieht im finalen Entwurf nicht.]

[...]

Das Kind stand auf, wobei es eher auf die Beine flog als sich mit eigener Kraft bewegte. Es stemmte die Arme in die Hüften und reckte das Kinn, ganz so, als wäre es nicht davon eingeschüchtert, dass es Laire nur bis Brust reichte. „Ich bin Ffion, und verrätst du mir dafür deinen Namen?“

Unwillkürlich lächelte sie. „Laire. Schön, dich kennenzulernen, Ffion.“ Das letzte, womit sie in dieser Nacht gerechnet hatte, war, auf einen britischen Namen zu treffen. Aus welchem Land er genau herkam, wusste sie nicht, aber eine Ffion war mit ihr zur Schule gegangen.

„Was machst du hier?“

„Auf dich warten“, antwortete Ffion. „Ich habe dich und deine Freundin teleportieren sehen, als die Vögel kamen. Du bist auch ein Astralmensch.“

„Moment.“ Laire war hellhörig geworden. „Du hast die Wellensittiche gesehen?“

„Na klar.“ Ffion stieß ein Kreischen aus, das dem der Wellensittiche erschreckend nahekam. Wäre sie naiver gewesen, hätte Laire vermutet, ein Wellensittich steckte in Ffions Kehle. „Die anderen Astralleute haben sie auch gesehen.“

Laire verstand. Ein Astralmensch war wohl ein Botschafter. Alle Botschafter konnten die Wellensittiche sehen, das war ihr bisher nur nicht bewusst gewesen, weil Sanjena sie bei ihrem Telefonat nicht gesehen hatte. Doch das hatte einen anderen Grund gehabt.

„Willst du sie kennenlernen, die anderen Astralleute? Seit ich dich gesehen habe, habe ich ihnen von dir erzählt, und sie wollen dich kennenlernen.“

„Ähm... klar.“ Die Sonne war schließlich noch nicht aufgegangen, also war es noch nicht zu spät für einen zweiten Ausflug.

Als hätte Laire mit ihrer Einverständniserklärung auf den Startknopf gedrückt, schoss Ffion los. Sie sprang so leichtfüßig über die Dächer, als würde sie über die schmalen Abstände fliegen. Vielleicht tat sie das auch. Das Ki schien ihr im Blut zu liegen, so leichtfüßig, wie sie damit umging.

Laire hatte sie erst nach einigen Minuten eingeholt. Sie hatte eine Technik angewandt, die sie unter Sanjenas und Taylors Leitung immer weiter verbessert hatte. Zwar nicht perfektioniert, aber genug, damit Laire sich ohne viel Überlegung Flügel wachsen konnte.

Ffion warf ihren schlagenden Schwingen einen anerkennenden Blick zu. „Es ist gut, dass du heute in der Astralwelt bist. Ich habe lange genug gewartet.“

„Worauf?“

„Dich nach deinem Namen zu fragen. Die Astralleute meinten, dass Fremde niemandem ihren Namen verrieten, aber ich habe ihnen nicht geglaubt. Schließlich haben sie mir auch ihre Namen genannt.“

„Warum verraten Fremde niemandem ihre Namen?“

„Weil sie dich dann bei der Regierung anzeigen könnten. Aber keine Sorge, das könnte ich sowieso nicht, selbst wenn ich es vorhätte.“

Ohne dass sie es sich bewusst gewesen war, war Laire's erste Assoziation gewesen, dass es sich bei Ffion um ein Straßenkind handelte. Sein Herumstreunern musste wohl zu dieser Assoziation geführt haben. Doch erst jetzt, als ihr Ffions Ausdrucksweise auffiel, erkannte sie ihren Irrtum. Entweder war Ffion inmitten von Erwachsenen aufgewachsen, oder er/sie hatte eine Schule besucht.

Laire schüttelte leicht den Kopf, denn sie sollte über solche Sachen gar nicht nachdenken. Sie wusste zu wenig über diesen Planeten, um voreilige Schlüsse zu ziehen. Nur, weil ihr viele Dinge hier bekannt vorkamen, konnte sie keine Vermutungen anstellen, die zur Erde gehörten. Beim nächsten Sprung verfehlte Ffion das andere Dach und fiel in den Spalt dazwischen. Laire war zu langsam, um zu reagieren. Als sie die kurze Distanz aufgeschlossen hatte, war Ffion bereits verschwunden.

Sie zog ihre Flügel ein und schwebte gen Boden. Ihr Herz klopfte schneller. Hier wäre es dunkel gewesen, wenn die Astralwelt nicht ohnehin blau geleuchtet hätte. Erst, als sie Ffion unversehrt auf der Straße stehen sah, übertrumpfte Logik ihre kurzzeitige Angst. In der Astralwelt konnte man nicht sterben, zumindest nicht von einem Sturz.

Neben Ffion befand sich eine Tür, die genau wie alle anderen Türen fast mit den Mauern verschmolzen. Die bleichen Farben der Astralwelt machte es noch schwerer, sie von ihrer Umgebung zu differenzieren.

Ffion klopfte gegen das Holz. „Ich habe ihnen gesagt, dass wir kommen“, sagte sie, während sie warteten. „Sonst hättest du sie in deinem normalen Körper besuchen gehen müssen.“

Ihre Worte ergaben Sinn, als die Tür geöffnet wurde. Eine Frau mit langen, orangen glühenden Haaren stand in der Öffnung. Ihr Körper strahlte genauso hell wie Ffions und Laire's. Sie hatte in ihrem Astralkörper auf die beiden gewartet, sonst hätte sie das Klopfen nicht gehört. Laire ging davon aus, dass ein Treffen egal welcher Art in materiellen Körpern zu gefährlich wäre.

Das Lächeln, mit der die Frau Laire bedachte, widersprach allen Dingen, die Jillin zu den Bewohnern von Skair gesagt hatte. Misstrauisch, jederzeit eine Waffe bei sich tragend, ewig vorsichtig. Doch die Frau lächelte Laire so offen an, als würde Laire einen Geschenkekorb bei sich tragen.

„Dann hast du sie endlich gefunden?“, fragte sie. Sie wich ein Stück zurück, damit die beiden eintreten konnten.

„Habe ich. Das ist –“ Ffion brach ab und warf Laire über ihre Schulter einen Blick zu. Sie biss sich auf die Unterlippe, als haderte sie mit einer Entscheidung. „Das ist Renla.“

Laire wollte ihr die Hand hinstrecken, aber Ffion zog sie bereits ins Haus. Hinter ihr schloss Renla die Tür und folgte den beiden mit einem respektablen Abstand. Die Wohnung war karg eingerichtet und die Ausstattung der Zimmer nur auf das Nötigste beschränkt. Sie mussten jeden einzelnen Raum durchqueren, oder so schien es zumindest, um an ihr Ziel zu kommen. Sie kamen an einer Küche vorbei, die nur ein schmales Klappfenster über dem Herd hatte, und einem fensterlosen Wohnzimmer mit einer abgenutzten Couch. Die Zimmer waren so eng und verwinkelt, dass Laire bezweifelte, dass der Architekt sie zum Wohnen vorhergesehen hatte, und wenn doch, hatte er beim Zeichnen des Grundrisses die Augen geschlossen gehabt. Schließlich stiegen sie eine schmale Treppe nach oben, deren Metallstufen klirrten. Durch eine schwere Eisentür betraten sie eine Dachterrasse. Sie befand sich bei Weitem nicht unter den höchsten Terrassen, aber sie bot einen überschaubaren Blick über das Straßennetz, wofür die höheren Gebäude bereits zu hoch waren. Laire versuchte, das Hochhaus zu finden, in dem sie und Jillin wohnten, aber sie stellte fest, dass es in jeder Himmelsrichtung ungefähr zwei oder drei Hochhäuser gab, die noch dazu alle gleich aussahen.

Auf dem Dach waren Stühle aufgebaut worden, von denen zwei besetzt waren von Männern im mittleren Alter. Sie winkten in die Richtung der Neuankömmlinge, machten aber keine Anstalten, aufzustehen.

„Jetzt sind wir komplett“, sagte Renla und überholte Laire, um sich hinter die Männer zu stellen.

„Wir sind die drei Botschafter von Skair.“

Aus ihrem Mund hörte sich das an wie ein Titel, so etwas wie *der Papst von Rom* oder *die Königin von Großbritannien*.

Ffion ließ sich in einen Stuhl fallen und schaute Laire aus funkelnden Augen an. „Ich nenne sie Astralleute.“

Der größere der Männer schmunzelte. Er schien jünger als der andere zu sein, da sein schwarzes Haar noch voll und ohne graue Haare war. „Ffion hat ihr eigenes Volk gegründet, damit sie

allein in der Astralwelt lebt.“ Er musterte Laire, und als Laire nichts erwiderte, erhob er sich doch noch und hielt ihr die Faust hin. „Du kannst mich Dain nennen.“

Laire machte eine Faust und bewegte sie zögernd auf ihn zu. Als er abwartete, fasste sie sich ein Herz und stieß gegen seine Knöchel. „Lai –“, setzte sie an, brach aber ab, als Ffion heftig den Kopf schüttelte und die Lippen zusammenkniff.

Mit einem Lachen ließ Dain seine Hand sinken. „Du bist nicht von hier.“

Er sollte Detektiv werden.

„Nein, ich bin ...“ Laire beschloss, ihm nichts von der Erde zu verraten, nachdem Ffion auch nicht wollte, dass sie ihren Namen nannte. „...aus einem anderen Sektor.“

Dain hob interessiert die Augenbrauen. „Aus welchem denn?“

Darauf fiel Laire nichts ein. Sie bemerkte erst das Lächeln in seinem Mundwinkel, als Renla ihm auf die Schulter klopfte und von Laire wegzog.

„Dann wohl aus einem anderen Galxiensektor“, fügte er an, ehe Renla ihm dazwischenfuhr.

„Mach dich nicht über sie lustig.“

„Ich habe mir nur einen Spaß erlaubt. Das kann ich bei euch selten genug tun.“

Der andere Mann schnaubte, als hätte er etwas an Dains Aussage auszusetzen, blieb aber stumm.

Renla schüttelte den Kopf und lächelte Laire wieder an. „Tut mir leid, wir wollen dich nicht verschrecken. Wir haben Ffion gebeten, dich zu uns zu holen, weil du auch ein Botschafter bist.

Ich kann mir vorstellen, dass vieles hier für dich fremd erscheint.“

Das tat es in der Tat.

„Was führt dich denn zu uns?“

„Ähm...“ Vermutlich war es unklug, den Botschaftern etwas von Jillin zu erzählen. Ffion hatte ihr seit Beginn des Besuchs bereits klargemacht, dass die Wahrheit hier nicht an erster Stelle steht. „Ich muss hier etwas erledigen.“

Renla nickte. „Wenn du unsere Hilfe brauchst, sag Bescheid. Dafür sind wir hier, um Botschafter von anderen Planeten die sichere Seite von Skair zu zeigen. Du hast bestimmt schon die ganzen Soldaten gesehen.“

„Ein paar“, stimmte Laire zu.

„Sie würden dich ohne zu zögern erschießen, wenn du dich nicht ausweisen kannst. Deshalb bleib lieber in der Astralwelt, wenn du hier bist. Hast du deinen Körper hier oder auf deinem Planeten?“

„Auf meinem Planeten.“ Sobald sie einmal mit dem Lügen angefangen hatte, schienen die Flunkereien aus ihr herauszupurzeln. Bisher hatten die Botschafter nichts getan, um ihr

Misstrauen zu verdienen, aber die Art, wie sie sie hier empfangen, wie sie sie herbestellt hatten, gefiel Laire nicht. Wenn Mirroanwi wüsste, was sie gerade tat, würde er die Krise kriegen. Sie war auf einem gefährlichen Planeten einem fremden Mädchen in ein fremdes Haus gefolgt, zu ... nun, immerhin waren es Botschafter.

„Gut, das war klug von dir. Das behindert dich bei deinem Auftrag nicht?“

„Nein.“

„Du musst sehr gut mit dem Ki sein, wenn das so ist. Und diese Wellensittiche, die gestern Nacht angegriffen haben, die konnten dir wohl auch nichts tun, so wie Ffion.“

Laire fühlte sich unter Renlas scharfem Blick unwohl. Hilfesuchend sah sie zu Ffion, aber diese betrachtete die Szene mit baumelnden Füßen, als könnte sie sich keine erfreulichere Nacht vorstellen.

„Wie habt ihr euch vor den Wellensittichen geschützt?“

Diesmal war keine Inkarnation dagewesen, die eine Evakuation hätte einleiten können, so wie Mirroanwi auf der Erde dagewesen war. Hatte der Tod sie hier trotzdem beschützen können?

Einige Sekunden lang herrschte Stille, dann räusperte sich Renla, als müsste sie ihre Stimme wiederfinden. „Bis vor gestern waren wir vier. Gad musste erst sein Leben lassen, damit wir die Gefahr erkennen. Wir dachten, es wäre ein globaler Angriff der Regierung, das wäre ihnen zuzutrauen ... Aber die Menschen sind nicht daran gestorben. Hast du schonmal von so etwas gehört?“

Es waren Botschafter, die auf diesem Dach versammelt waren, aber etwas in Laire stellte das Fell auf, wenn sie daran dachte, ihnen von Taylor und den Namenlosen zu erzählen. Deshalb schüttelte sie den Kopf.

„Der Name“, brummte der zweite Mann, der bisher nichts gesagt hatte. Seine Haare waren größtenteils ergraut, nur hier und da konnte man noch eine dunkelblonde Färbung erahnen. Seine Haut war jedoch straff und sauberlich rasiert wie die eines jungen Mannes. Das rechte Auge konnte er nur zur Hälfte schließen, weil es von einer wulstigen Narbe durchschnitten wurde, die bei unter seinem Haaransatz anfing und bis zu seiner Oberlippe reichte.

„Stimmt“, sagte Renla. „Da ist natürlich noch das Problem mit deinem Namen. Du weißt sicherlich, dass du deinen richtigen Namen besser keinem verraten solltest.“

Äußerlich hoffte Laire, ruhig zu bleiben, aber sie zog eine Augenbraue in Ffions Richtung. Daraufhin wurde Ffions Lächeln ein wenig zerknirscht und sie zuckte kaum merklich die Schultern.

„Aber wir müssen dich trotzdem irgendwie nennen“, fuhr Renla fort.

Zum Glück musste sie nicht lange überlegen, sie nahm einfach den Decknamen, den sie sich mit Sanjena und Taylor kreiert hatte. „Jane. Ihr könnt mich Jane nennen.“ Sie schaute wieder Ffion an, denn sie wollte mit ihr unter vier Augen reden. Allerdings wollte sie sich dafür nicht vom Gespräch entschuldigen, weil sie ... sie hatte ein schlechtes Gefühl dabei. Vielleicht wurden die Botschafter misstrauisch, wenn Laire allein mit Ffion reden wollte, und sie befanden sich hier auf Skair, also konnte dadurch alles Mögliche passieren. Wäre sie Ffion doch niemals gefolgt.

Warum bin ich hier?, schickte sie eine Gedankenbotschaft an Ffion. Mit keiner Regung zeigte Ffion, dass sie sie verstanden hatte. Vermutlich wartete sie auf die passende Gelegenheit, um zu antworten.

„Jane, zapple da drüben nicht rum und setz dich lieber zu uns“, forderte Dain sie auf. Er wies auf den freien Stuhl neben Ffion, und Laire blieb nichts anderes übrig, als der Aufforderung zu folgen. Er sprach weiter, ohne den Kopf zu drehen. „Dasselbe für dich, Ren.“

Renla, die die ganze Zeit hinter den beiden Männern gestanden hatte, ließ sich auf den Stuhl neben ihm sinken, sodass sie alle um die leere Mitte saßen. Wenn dort ein Lagerfeuer brennen würde, wäre die Situation nicht halb so komisch.

„Also, Jane.“ Dain beugte sich vor und faltete die Hände zusammen. „Wie ist es so auf deinem Planeten?“

„Ähm, es ist recht friedlich.“ Laire hätte nie gedacht, dass sie das einmal über die Erde sagen würde. „Im Vergleich zu Skair, jedenfalls.“

Der ältere Mann hüstelte, als hätte er sich an seinem eigenen Humor verschluckt.

Laire versuchte, sich davon nicht beirren zu lassen. „Es gibt bei uns viel Meer und Wald. Wüsten auch.“

„Hier habt keine Städte?“

„Doch, wir haben von allem etwas. Von allen ... Landschaftsbildern, meine ich.“ Laire runzelte die Stirn, unsicher, ob ihre Worte überhaupt Sinn ergaben. „Es gibt auch viel Eis. Nicht so viel wie früher, aber ... es gibt Eis. Nicht das Eis zum Essen, das gibt es aber auch, sondern das gefrorene Wasser.“ Sie machte den Mund zu, damit ihre Zunge endlich aufhörte, wirres Zeug zu reden.

Dain sah schon wieder so aus, als hätte er an ihr den größten Spaß seit Langem, aber Renla gab sich offenbar Mühe, ein ernstes Gespräch zu führen.

„Natur wuchs bei uns früher auch, bevor wir alles mit Asphalt und Häusern besiedelten. Das ist aber schon so lange her, dass es viele für eine Legende halten. Dabei ist es ein Fakt.“

Der ältere Mann schnaubte. „Ansichtssache.“

Dain lachte. „Unser Skid glaubt nichts, was er nicht selbst erlebt hat. Und selbst dann ist er misstrauisch.“

Das glaubte Laire sofort. Skid sah sie seit ihrer Ankunft schon so an, als würde er sie nach versteckten Bomben absuchen.

„Wie dem auch sei.“ Renla zog ein Knie nach oben und umschlang es mit ihren Armen. „Wir waren bei deinem Planeten. Erzähl uns mehr. Wird bei euch viel mit Ki experimentiert?“

„Nun“, begann Laire, während sie die Frage nach versteckten Bedeutungen absuchte. Doch sie fand keine außer die offensichtliche. „Nein, nicht wirklich. Die Menschen haben sich eher in die technologische Richtung entwickelt.“

Daraufhin musste Renla lachen. „Entschuldigung, ich hätte mich klarer ausdrücken sollen. Ich meinte euch Botschafter. Stellt ihr viele Experimente mit dem Ki an?“

Laire fand, dass es sich dabei um eine merkwürdig explizite Frage handelte. Wie beim Rest des Gesprächs sah sie keinen Grund, die Wahrheit nicht zu sagen, aber wurde von einem sonderbaren Drang davon zurückgehalten. Konnte Ffions einfaches Kopfschütteln sie so sehr im Griff halten, oder waren das ihre eigenen Instinkte, die zu ihr sprachen?

„Wir fragen aus Interesse heraus“, sagte Dain, als sich die anfangs Gesprächspause in die Länge zog.

Skid stieß einen Laut aus, der wie der Anfang einer Beschwerde klang, aber in dem Atem eines Drachens unterging. Kurzum, wie ein unzufriedenes Schnauben.

Seine beiden Kollegen mussten diese Art von Kommunikation bereits von ihm gewohnt sein und sie sogar in herkömmliche Worte übersetzen zu können, denn sie wechselten einen Blick und nickten sich stumm zu.

Dain, der ohnehin schon auf seine Knie aufgestützt war, schien sich noch ein Stück näher zu Laire zu lehnen, die ihm direkt gegenüber saß. Dadurch konnte sie die einzelnen Poren auf seiner dunklen Haut erkennen und die grünen Augen, die sie ebenso intensiv musterten wie Renlas.

„Wie lange bist du schon hier, Jane? Einen Tag? Hast du gesehen, wie die Blauen mit den Menschen hier umgehen?“

Laire schüttelte den Kopf. Sie hatte die Patrouille gehört und die Burg gesehen, aber keine Verhaltensweisen. Nur die der Bewohner von Skair, und die hielten sich so verdeckt, dass aus ihnen nicht viel zu entnehmen war, was eigentlich schon alles über ihr Leben aussagte.

„Dann lass es mich dir erklären. Habt ihr auf deinem Planeten das Spiel Schach? Die Menschen hier sind wie die Bauern. Die Blauen schieben sie nach Belieben hin und her und schlachten eine Handvoll alle paar Wochen ab, um ihre Macht zu demonstrieren.“ Während er sprach,

erschieden Bilder in der Luft zwischen ihnen, Projektionen seines Atems, wie Sanjena es auch schon getan hatte. Überall verfügten Botschafter über dieselben Tipps und Tricks, und vielleicht tat Laire denen auf Skair Unrecht, indem sie ihnen misstraute. Sie hatte keinen Grund dazu außer dem, was Ffion und ihr Gefühl ihr sagten.

Während er redete, beobachtete Laire die Bilder. Sie zeigten so viele Tötungsweisen, wie Spielermacher auf der Erde sich nur erträumen konnten. Menschen wurden zu Dutzend auf einem Platz aufgestellt und erschossen, erhängt, gelyncht. Sie wurden nachts aus ihren Häusern gezerrt und die Kehle aufgeschnitten. Die Straßen wurden nie davon gereinigt, nur die Tränen der Wolken verwischten das Blut irgendwann.

„Durch die Tötungen erkaufen sie sich Furcht, und so brechen die Leute nicht aus ihrem geschaffenen System aus. Die Abstände zwischen ihren Demonstrationen könnte man mit einer mathematischen Formel berechnen, wenn man ...“ Laire hatte den Eindruck, dass Dain um die Nase für einen Moment erblasste. „Wenn man sich damit befassen möchte. Sie dürfen nicht zu viele Menschen auf einmal töten, weil dann neben Furcht auch Ärger entstünde, und dann würde sich aus den vielen Fraktionen hier auf Skair eine herausbilden, die die Macht hätte, die Blauen zu stürzen. Das wird auch irgendwann passieren, nur nicht in absehbarer Zeit.“

„Und so ist es mit jeder Regierung.“ Renla presste die Lippen zusammen. „Eine Fraktion kämpft sich in die Burg, reißt die Macht an sich und unterdrückt den Planeten, bis sich eine andere Fraktion hervortut und sie stürzt. Dann beginnt das Spiel von Neuem, dasselbe seit Jahrtausenden. Wie ich schon sagte, erscheint so etwas wie Wälder wie eine Legende. Aber eine Gesellschaft, die gefahrlos durch die Straßen gehen konnte und wusste, dass sie eines Tages einen natürlichen Tod sterben würden ... das halten viele für eine Lüge.“

„Es gab nie so etwas wie Freiheit“, brummte Skid.

Alle schienen wie gebannt den letzten Bilder zuzuschauen, sogar Skid. Erst als sie sich auflösten, konnte Laire einen tiefen Atemzug nehmen und das Gesehen auf sich einwirken lassen. Natürlich hatte Jillin ihr die Umstände schon davor aufgezeigt, aber jetzt erst begriff Laire sie auch.

„Warum geht ihr nicht einfach weg?“ Die Frage entwischte ihr in einer geflüsterten Stimme, aber auf dem Dach war es so still, dass man sie ohne Probleme verstand.

Renla betrachtete sie, wenn das überhaupt möglich war, noch aufmerksamer als zuvor. „Du meinst, weil wir Botschafter sind, könnten wir Skair hinter uns lassen?“

An ihrem Ton erkannte Laire, dass ihre Frage in Renlas Ohren keinen Sinn ergab. Ebenso gut hätte sie einen Amerikaner fragen können, weshalb er für Amerika kämpfte, egal welcher Präsident im Weissen Haus wohnte, oder die britische Königsfamilie, warum sie Buckingham

Palace nicht zu einem Museum wandelten und in einen netten Londoner Vorort zogen. Sie hätte dieselben verständnislosen Erwiderungen geerntet.

„Wir sind hier geboren wurden, und egal was passiert, wir kümmern uns um unsere Heimat. Von allen Menschen haben wir am ehesten die Macht, die Dinge endlich zum Guten zu wenden.“

Laire ließ den Blick über die drei Botschafter schweifen. Renla sah sie weiterhin an, Dain hatte die Augen geschlossen und seine Daumen rechts und links an sein Nasenbein gelegt, und Skid begegnete Lairens Blick so unerwartet, dass Laire schnell weiterschaute. Zu Ffion. Sie hob eine Schulter, als würde sie Laire so eine stumme Botschafter mitteilen.

Und obwohl Laire keine Gedankennachricht erhielt, reichte dieses Schulterzucken aus, um den Schleier von Renlas Worten zu heben und Laire wurde klar, was sie ihr sagen wollte.

„Ihr wollt den Krieg beenden.“ Bei ihren Worten überfuhr Laire ein Schauer. In der kurzen Zeit, seitdem sie hier war, hatte sie begriffen, wie unrealistisch ein Kriegsende auf Skair erschien. Bei den vier anderen mussten ihre Worte eine noch größere Reaktion als einen Schauer hervorrufen, aber sie zeigten sie nicht. Vielleicht hellte sich Renlas Blick auf, aber das konnte auch eine Täuschung sein. Laire bemerkte, dass hinter ihr allmählich die Sonne aufging, also könnte es daran liegen.

Als Dain den Kopf hob, meinte Laire, etwas in seinen Augenwinkeln glitzern zu sehen, womöglich Tränen. „So offen haben wir es noch nie ausgesprochen.“

„Und...“ Laire ließ das eben erlebte Gespräch in Revue passieren. Das Interesse der Botschafter weckte nicht länger Misstrauen, sondern Verständnis in ihr, aber noch fehlte ein Puzzleteil. „um den Krieg zu beenden, braucht ihr das Beispiel eines anderen Planeten? Zum Beispiel meinem?“ Dain schüttelte den Kopf. „So weit planen wir noch nicht. Erstmal müssen wir uns damit auseinandersetzen, den Krieg wirklich zu beenden. Alles, was danach kommt, kommt danach.“ Skid schnaubte, und ausnahmsweise verstand Laire ihn und konnte ihm nur zustimmen.

„Um den Krieg zu beenden“, griff Renla den Faden auf. „müssen wir drei einen Weg finden, die Burg für uns einzunehmen.“

„Ihr wollt über Skair herrschen.“ Das alles erinnerte Laire an ein Buch, das sie einmal gelesen hatte, aber sie kam nicht darauf, welches.

„Wir sind am besten dafür geeignet. Und mit unserem Ki können wir es schaffen. Das Problem ist nur ... wir sind nicht immer so stark wie jetzt.“

„Das Problem mit dem Ki ist, dass es uns in der Astralwelt leichter von Hand geht als in der Materie“, erklärte Dain. „Und selbst in der Astralwelt mussten wir lange üben, bevor wir so etwas Banales wie Fliegen gemeistert haben. Das kennst du bestimmt selbst.“

Um ehrlich zu sein, kannte Laire das Problem nicht. Dass Ki in der materiellen Welt schwer war, ja, aber in der Astralwelt schaffte sie jede Übung mit dem Ki beim ersten oder zweiten Versuch. Vielleicht waren die Botschafter hier anders zu Fantasie und Realität eingestellt als die auf der Erde.

„Bis wir es in der Materie annähernd so gut gemeistert haben wie in der Astralwelt, wird es noch eine lange Zeit dauern. Vielleicht werden wir es nie schaffen. Deshalb sind wir auf der Suche nach einem Weg, wie man das Ki verstärkt.“

„Verstärkt?“, echote Laire. Jetzt wurde ihr klar, warum sie das fehlende Puzzleteil nicht hatte finden können. Diese Möglichkeit wäre ihr in ihren kühnsten Momente nicht eingefallen.

Dain nickte eifrig. Die Traurigkeit war vollständig von ihm gewichen und er schien Feuer und Flamme zu sein, Laire eine Erklärung zu liefern. „Überleg mal, alle Menschen auf der Welt verfügen über Ki. Bei manchen ist es schwächer ausgeprägt, bei anderen stärker. Dadurch bekommen sie geniale Ideen und Geistesblitze, aber für mehr reicht es nicht aus. Bis wir Botschafter auf den Plan treten. Wir haben dasselbe Ki wie die anderen, nur mehr. Wir sind dazu fähig, unsere Ideen direkt in Wirklichkeit umzusetzen. Wenn wir wollen, können wir fliegen, uns unsichtbar machen, heilen oder in Feuer verwandeln.“

Laire hob die Augenbrauen. Diese Möglichkeiten waren ihr noch nie gekommen. Skair schien in der Tat über ein anderes Verhältnis zum Ki zu verfügen.

„Zumindest in der Astralwelt klappt das alles problemlos. Stell dir vor, wozu wir in der Lage wären, wenn wir das in der materiellen Welt könnten.“

„Ihr könntet den Krieg beenden“, sagte Laire, tonloser als sie geplant hatte.

Dains Lippen weiteten sich zu einem Lächeln. „Ich sehe, wir sind auf einer Wellenlänge.“

„Ihr wollt euer Ki verstärken, um mächtiger zu sein?“ Trotz aller Hinweise war sie sicher, den Plan falsch verstanden zu haben, doch Dain und Renla nickten. Skid schloss die Augen und lehnte den Kopf zurück, als würde er sich aus der Konversation ausklinken. „Aber wie soll das gehen? Menschen können ihr Ki nicht verändern. Sie ...“ Sie verstummte, als sie sich an etwas erinnerte, was sie auf dem Planeten Zen erfahren hatte, aber Dain interpretierte ihr Verstummen als Hilflosigkeit.

„Aber was, wenn sie es doch könnten? Überleg mal, überall im Universum ist Ki verteilt. Es ist das, was die Existenz erschaffen hat. Wir können dieses Ki nicht erlangen, weil wir sonst verbrennen würden.“

Laire nickte. „Ein Freund von mir ...“ Sie biss sich auf die Lippe, denn den Botschaftern diese Information zu geben, war ein Schritt, von dem sie nicht wusste, ob er klug war. Bisher dachten die drei nur daran, dass sie mit verstärktem Ki in der materiellen Welt dasselbe wie in der

Astralwelt zaubern konnten. Sie waren noch nicht darauf gekommen, dass sie neben ihren eigenen Körpern auch andere manipulieren könnten, so wie Taylor dazu imstande war, oder Laire selbst, aber daran dachte sie lieber nicht. Sie bevorzugte die Überzeugung, dass sie ihr Bewusstsein nicht öffnen konnte, ohne dass es mit höllischen Schmerzen verbunden war.

Dain lehnte sich zurück und legte den Kopf schief, eine stumme Frage. Anfangs hatte sie Renla für das führende Mitglied gehalten, aber mittlerweile erschien Dain mit seinen wissenschaftlichen Interessen mehr wie die Person, die an der Spitze stand.

Laire schüttelte den Kopf. Taylor hatte ihr bei ihrer letzten Begegnung selbst gezeigt, dass so viel Macht nichts Positives hervorbringen konnte, auch wenn sie in einer positiven Intuition wurzelte. Darüber hinaus sollte man den Menschen nicht mehr Macht geben, als sie sich erträumen konnten.

„Tut mir leid, ich kann euch nicht helfen. Ein Freund von mir könnte es, aber ich weiß nicht, wo er sich aufhält. Auf meinem Planeten experimentiert niemand mit dem Ki. Unser Ki verändert sich nicht.“

Dain presste die Lippen zusammen. Er wirkte wie jemand, der versuchte, seine Enttäuschung zu verstecken.

Renla war nicht so schnell zurückgewiesen. Sie musterte Laire wie eine lauernde Katze. „Wie könnte uns dieser Freund von dir helfen?“

Laire tat so, als hätte sie die Frage nicht gehört. „Ich war vor Kurzem auf einem Planeten zu Besuch, da hatten sie dieses Harz. Es ist zwar nicht das, was ihr wollt, aber es erinnert mich daran.“

Genau wie Laire gewollt hatte, stürzte sich Renla auf dieses Stück Information und vergaß dabei Taylor. „Was ist das für ein Harz? Was kann es?“

„Die Einheimischen benutzen es als Kühlmittel, aber es ruft auch eine so tiefe Beruhigung hervor, dass man ...“ Sie wusste nicht, wie sie es ausdrücken sollte. Keshia konnte in die Zukunft schauen und Toră versetzte mit ihrer Stimme andere in eine Trance. „Dass man zu Dingen fähig ist, die davor nicht möglich waren“, fasste sie es schließlich in Worte. „Wie es genau funktioniert, weiß ich nicht.“

„Das könnte es sein“, murmelte Dain.

Skid hatte die Lider auf Halbmast gehoben und schien kurz davor zu stehen, Laire eine Lügnerin zu nennen.

„Und in welchem Baum findet man das Harz?“, führte Renla ihr Interview fort. „Du weißt bereits, dass wir auf Skair keine Bäume haben.“

„Ich weiß es nicht, aber ... ich habe eine kleine Portion davon Zuhause. Ich könnte sie euch bringen.“

Renlas Miene hellte sich auf. „Das würdest du für uns tun?“

Von Ffions Seite her kam ein Räuspern, aber Laire beachtete es nicht. „Es ist kein Problem.“ Sie hatte bei Weitem nicht alles von Skair gesehen, aber das wenige, was sie gesehen hatte, reichte ihr. Irgendjemand musste die Zustände bessern, und motivierte Botschafter waren ein guter Anfang. Sie konnten keine schlechten Menschen sein, wenn der Tod sie ausgebildet hatte. Nachdem Laire ihr Einverständnis gegeben hatte, schienen die Botschafter wie ausgewechselt. Sie vibrierten, vielleicht vor Ungeduld. Keines der Worte, die Laire danach an sie richtete, schien länger an ihrem Gedächtnis zu haften als wenige Sekunden, was jedoch wohl eher an Laires schlechten Small-Talk Fähigkeiten lag.

Es konnte nicht mehr als fünf Minuten sein, die Laire noch durchhielt, ehe sie ankündigte, dass es spät wurde und sie gehen musste. Die Botschafter zeigten Verständnis, immerhin war die Sonne schon beinahe aufgegangen und der Alltag rief. Renla umarmte Laire und Dain klopfte ihr auf den Rücken. Skid tat nichts, aber das hatte Laire erwartet. Er schien nichts mit Laire anzufangen wissen, oder er schätzte körperliche Distanz genauso sehr wie sie. Durch diese Möglichkeit wurde er Laire einige Grade sympathischer.

Eigentlich hatte Laire vorgehabt, sich zu ihrem Körper zu teleportieren und hineinzuschlüpfen, aber Ffion schlüpfte mit ihr auf die Straße und fragte, ob sie sie nach Hause begleiten konnte.

„Ihr auf Skair behandelt eure Namen wie ein Geheimnis, aber wo ihr wohnt, verrätet ihr jedem dahergelaufenen Astralmenschen?“, fragte Laire mit einer gehobenen Augenbraue.

Ffion besaß zumindest den Anstand, um rot zu werden und den Mund zerknirscht zu verziehen.

„Tut mir leid.“

Laire seufzte. „Also dann komm mit, damit du mich später ausrauben kannst.“ Sie war bereits einige Yards weiter, als Ffion klar zu werden schien, dass es sich dabei um einen Witz handelte. Nach kurzer Zeit hatte sie zu Laire aufgeschlossen. Laire war froh, dass sie sich an keiner Regenrinne emporhangelte und wieder von Dach zu Dach sprang, weil ihr diese Art des Reisens zu hektisch war. Besonders, wenn man währenddessen ein Gespräch führen wollte.

„Also“, begann Laire, als Ffion still blieb. Vor der Lagerhalle hatte sie noch wie eine sprudelnde Quelle aus Worten gewirkt, aber seit sie bei den Botschaftern eingetroffen waren, ähnelte sie mehr einer Laterne bei Tageslicht. Anwesend, aber unscheinbar. „Was hat das jetzt für Folgen, dass du meinen Namen weißt? Erpresst du mich? Bastelst du dir eine Voodoo-Puppe, damit du mich kontrollieren kannst?“

Ffions Stirn kräuselte sich in Verwirrung. „Was ist eine Voodoo-Puppe?“

Laire warf ihr einen Blick zu. Sie wusste es wirklich nicht. Es war schwer zu unterscheiden, was man auf anderen Planeten von der Erde kannte und was nicht. Vermutlich war Voodoo sehr stark von der afrikanischen Kultur der Erde geprägt, um sich auf Skair entwickelt zu haben.

„Eine Puppe, mit der du jemanden kontrollieren kannst“, erklärte sie nüchtern. „Oder Schmerzen zufügen. Du stichst eine Nadel in die Puppe und die damit verbundene Person spürt den Schmerz.“ So war es zumindest in *American Horror Story*.

Mit großen Augen schüttelte Ffion den Kopf. „Sowas würde ich nie tun. Und sowas könnte auf Skair auch niemand, hoffe ich zumindest. Deinen Namen solltest du nur Leuten verraten, denen du wirklich vertrauen kannst, denn wenn er in die falschen Hände gerät... Es gab schonmal Fälle, da wurden Leute umgebracht wegen einer Sache, die jemand Anderes verübt hat, nur damit den falschen Namen benutzt hat. Ohne eine Blutanalyse kann jeder jede Identität annehmen.“

Bei dem Stichwort *Blutanalyse* schoss das Bild vor dem Geheimen Markt in Lairens Kopf, als ein merkwürdiger Computer Jillin in den Finger gestochen hatte.

„Ihr seid also über das Blut erkennbar und nicht über den Namen? Was ist mit Fotos, um die Identität zu überprüfen?“

„Zu fälschbar. Außerdem will nicht jeder ein Foto von sich machen lassen.“

Das ergab Sinn bei dieser Bevölkerung. Misstrauen war ihnen ins Blut geschrieben.

„Du wirkst gar nicht wie der Rest der Menschen hier“, bemerkte Laire bei der Gelegenheit. Von Anfang an war Ffion wie ein Farbtupfer auf einer grauen Fläche erschienen.

Ffion zuckte mit den Schultern. „Ich bin auch nicht wie der Rest der Menschen hier. Aber ich bin hier geboren worden, also bin ich es wohl doch in einem gewissen Sinne.“

Bevor Laire sie bitten konnte, weniger rätselhaft zu antworten, sprach sie weiter.

„Es tut mir leid, dass ich dich ohne Vorwarnung den Astralleuten ausgeliefert habe. Wirklich, ich hätte es dir davor erklären sollen. Sie sind zwar meine Freunde, aber manchmal merke auch ich, wie sie zu vernarrt in diese eine Sache sind.“

Die Botschafter waren in der Tat unheimlich in diesem Sinne erschienen, aber das konnte Laire ihr gegenüber nicht zugeben. „Nein, es war in Ordnung. Ich wusste davor nur zu wenig über eure Gebräuche.“

„Gibt es dieses Harz wirklich? Ich könnte verstehen, wenn du sie nur zufriedenstellen ...“ Sie wurde leiser und brach schließlich ganz ab, als Laire nickte. „Dann gibt es so ein Harz wirklich? Wo hast du es entdeckt?“

„Auf einem Planeten voller Schnee.“

„Und da brauchen sie Harz, das sie abkühlt?“

Laire lächelte. „Das klingt unlogisch, oder?“

Ffion grinste. „Total. Nehmen sie auch nur kalte Duschen?“

„Ich habe nicht nachgeschaut“, gab Laire mit einem Lachen zu. „Und zu fragen ist unhöflich, finde ich.“

„Warst du auf vielen Planeten?“

„Nicht auf vielen. Auf vieren, glaube ich.“

„Auf so vielen?“ Man konnte das Staunen in ihrer Stimme beinahe greifen.

„So viele sind das gar nicht.“ Nicht, wenn man sich mit Jillin verglich. „Und dann natürlich noch auf der E – auf meinem Heimatsplaneten.“

„Du kannst mir seinen Namen ruhig sagen. Ich werde ihn genauso vertraulich behandeln wie deinen.“

„Hm, lieber nicht.“ Wenn sie von heute Nacht eins gelernt hatte, dann dass Skair vollkommen anders war als die Erde. Auf der Erde konnte man neugierigen, kleinen Kindern ohne Bedenken seine Kreditkartennummer verraten, aber auf Skair könnte ein neugieriges, kleines Kind danach die Kreditkarte stehlen und einen in den Ruin verschulden.

Ffion schaute mit einem Schulterzucken wieder gradeaus. „Dann eben wann anders. So, da wären wir.“

Zuerst wusste Laire nicht, was sie meinte, aber dann schaute sie hoch und erkannte das Gebäude, neben dem sie standen, als ein Hochhaus. Ffions sicherem Auftreten nach zu urteilen sogar vor dem richtigen. Erst da merkte Laire, dass sie den Spaziergang nicht angeführt hatte, sondern Ffion die Richtung unbemerkt bestimmt hatte.

„Woher weißt du ...“ Da ging es Laire auf. Wie sonst hatte Ffion sie vor dem Geheimen Markt finden können? „Du hast mich verfolgt.“

Ffion schien diese Anschuldigung so wenig in Verlegenheit zu bringen, dass sie sie nicht einmal mit einer Reaktion quittierte. Vielleicht war es für Skair ganz normal, fremde Leute zu verfolgen. Es hätte Laire nicht überrascht.

„Du hast Dain und den anderen nicht gesagt, wann du ihnen das Harz bringst.“

Laire lächelte. Zwischen Ffions Augenbrauen hatte sich eine Falte gegraben, als würde sie immer noch bezweifeln, dass das Harz überhaupt existierte. „Keine Sorge, ich werde nicht mehr lange bleiben. Also mache ich es so bald wie möglich.“

„Soll ich dich wieder hinbringen?“ Ffion lehnte sich dabei vermutlich unterbewusst näher zu Laire, sodass die Frage mehr wie eine Bitte wirkte.

„Ich werde den Weg schon selbst finden.“

„Sicher? Ich glaube nicht, dass du ohne meine Hilfe hierher gefunden hättest.“

„Ohne deine Hilfe hätte ich mich auch hierher teleportiert.“

„Also morgen Abend hier vor der Tür?“

Laire trat einen Schritt zurück, um Abstand zwischen sich und Ffion zu bringen. Dasselbe hätte sie bei jedem anderen aufdringlichen Menschen getan. Es lag nur zu einem Teil daran, dass Ffion ein Skairaner war, der zu viel über Laire wusste.

„Mal sehen“, erwiderte sie schließlich. In Gedanken notierte sie, dass sie morgen Abend alles andere tun würde, als in der Astralwelt herumzugeistern. Wenigstens musste sie sich keine Sorgen machen, dass Ffion in ihre Wohnung dringen würde, dafür glaubte sie zu sehr an Jillins Sicherheitsvorkehrungen.

Ffion nickte. Laires Worte schienen sie zufrieden gestimmt zu haben. „Dann bis morgen, Jane.“ Fast hätte Laire gelacht, aber im letzten Moment kriegte sie sich unter Kontrolle. „Mach’s gut, fremdes Mädchen.“

Sie wartete, bis Ffion sich von der Stelle gelöst hatte und um die nächste Häuserecke verschwunden war. Dann wartete sie noch einmal eine Weile, in der sie so tat, als beobachtete sie den Sonnenaufgang. Erst, als die Strahlen den Schatten, in dem sie stand, erhellten und eine eigenartige Kälte auf ihrer Haut auslösten, teleportierte sie sich in ihr Bett und schlüpfte in ihren Körper. Statt aufzuwachen, fiel sie in einen tiefen, dunklen Schlaf.

Das Nichts

[Alternative Szene zu dem Gespräch mit dem Nichts in Kapitel 39: Laire muss auf Suri aufpassen und bringt sie mit nach Skair, wo sie stirbt. Laire sucht im Schnee nach ihr.]

Plötzlich fiel ihr etwas ein, und es schmerzte so sehr, als hätte sie einen Eimer Eiswasser über ihren Kopf ausgeleert bekommen. Suri. Suri war noch irgendwo hier, und sie war tot.

Laire begann mit neuer Motivation. Sie taute den Schnee, bis man über die Dächer hätte Schlittschuh fahren können. Und endlich, als sie die Hoffnung schon fast aufgegeben hatte, weil das letzte verschneite Dach immer näher rückte, gab der schmelzende Schnee ein Bettgestell frei. Auf einmal dauerte ihr der Schmelzprozess zu lange, und sie begann, mit puren Händen den Schnee beiseite zu schaufeln. Das Fußende kam zum Vorschein, eine nasse/steif gefrorenen Decke, die einmal bauschig und weich gewesen war aber jetzt mit Eiskristallen überzogen und durchsetzt war, und schließlich ...

Laire atmete scharf ein, als sie Suris Gesicht freilegte. Sie war schon mehrere Tage tot, aber dank der Kälte hatte der Verwesungsprozess noch nicht eingesetzt. Ihre Haut war nicht mehr so braun wie davor, da sie mit vielen Eiskristallen übersät war, und ihre Haare glichen steifen Spinnenbeinen. Aber abgesehen davon, sah sie alles andere als tot aus.

Laire wurde von dem Verlangen überrumpelt, sie zu berühren, aber sobald sie es tat, bereute sie es, denn natürlich war Suri eiskalt, also überhaupt nicht so, wie Lebende zu sein hatten. Wie sollte sie Sanjena das nur beichten?

Sie wollte sie in ihre Arme nehmen, aber die Bettdecke ließ sich kein Stück bewegen. Sie war zu hart. Also brach Laire den Stoff mit Gewalt, und sie wusste nicht, ob sie dabei auf natürliche Art vorging oder Magie einsetzte, aber am Ende war Suris Körper freigelegt und die Decke ein aufgesprungener Krater, oder wie ein überreifer Brotleib.

Laire nahm sie in ihre Arme und presste sie an sich. Sie war so klein, dass sie sie ohne Mühe tragen konnte. In ihr regte sich die kleine Hoffnung, dass sie zum Leben erwachen würde, wenn Laire ihr nur ein wenig von ihrer Körperwärme abgab.

„Das würde ich nicht tun, wenn ich du wäre.“

Sie drehte sich um und blinzelte die Frau erstaunt an, die am anderen Ende des Dachs stand. Laire war sich ziemlich sicher, sie noch nie zuvor gesehen zu haben, aber dennoch war sie ihr nicht fremd.

Laire rührte sich nicht von der Stelle. Sie umklammerte Suri fester, denn sie befürchtete plötzlich, dass die Frau sie ihr wegnehmen würde.

Die Frau kam näher. Je mehr Laire von ihr erkannte, desto weniger konnte sie sich eines Déjà-vus erwehren. Sie kannte die Frau, und es lag ihr auf der Zunge, woher sie sie kannte.

Ihre Haare waren so weiß wie der Schnee und in einem eng anliegenden Dutt zurückgesteckt. Statt Augenbrauen waren zwei blaue Bögen über ihre Augen gemalt, was ihr einen Hauch Künstlichkeit verlieh, als wäre sie nicht wirklich echt. Wirklich normal an ihr war nur der dicke Mantel, in den sie gehüllt war. Er reichte bis zum Boden und war dem Wetter angemessener als Laire's Jacke im Stil eines herbstlichen Skairs.

„Wenn du sie bei dir behältst, wird sie mit der Zeit stinken und vor deinen Augen zerfallen.“

Als Laire nicht reagierte, streckte Miss Schneekönigin ihre Hand aus, woraufhin Suris Körper von Laire weggedrückt wurde. Zuerst hielt Laire dagegen, aber sie wollte nicht, dass Suri zu Schaden kam, deshalb ließ sie sie los und ließ zu, dass die Frau sie auf den Boden senkte. Es schmerzte Laire, das kleine Mädchen schutzlos auf dem Eis liegen zu sehen, aber in der Anwesenheit der Eiskönigin wagte sie es nicht, etwas dagegen zu unternehmen.

„Wer bist du?“, wisperte Laire vor Ehrfurcht. Sie hatte immer gedacht, es könnte kein angsteinflößenderes Wesen geben als Jillin, die vor Unberechenbarkeit nur so strotzte. In Kombination mit ihrer mächtigen Magie war sie gefährlich. Doch verglichen mit dieser Frau wirkte sie eine Miniatur. Selbst Mirroanwi würde in ihrer Gegenwart weichen. Sie hatte etwas an sich, das einzigartig war. Sie verströmte eine Ruhe, die vor Kraft zu schäumen schien, wie ein Gewitter, das sich erst am Horizont zusammenziehen musste, um seine gesamte Ladung zu entfalten.

„Eine ähnliche Frage stellst du dir, nicht wahr?“, entgegnete die Schneekönigin. Im ersten Moment dachte Laire, dass sie scherzte, denn Laire hatte sie diese Frage gerade gefragt, also ja, sie stellte diese Frage.

Doch je länger die Frau sie musterte, desto klarer wurde Laire, dass die Frage sich auf sie selbst bezog.

Laire wagte ein Nicken. Es stimmte. Seit sie Phaiths Erinnerungen teilte, war sie sich unsicher, was in ihrem Inneren vorging. Sie war Laire, davon war sie überzeugt, aber konnte sie hundertprozentig Laire sein, wenn sie sich an das Leben einer anderen erinnerte?

„Und du möchtest den Konflikt lösen“, sprach die Frau fort, als hätte sie nicht gerade eben mehrere Momente lang geschwiegen. „Beide Konflikte. Den in deinem Inneren und den in der Welt.“

Den Vertragsbruch als Konflikt zu bezeichnen, empfand Laire als ziemlich optimistisch.

„Du möchtest deinen Freunden gern helfen, bei dem, was sie tun, doch sie lassen dich immer auf deinem Planeten zurück.“

Laire wich einen Schritt von ihr zurück, auch wenn das hieß, auch von Suri Abstand zu nehmen. Woher wusste sie so viel über sie?

„Du hast die Macht, ihnen zu helfen, aber erst, wenn du den Konflikt in deinem Inneren geschlichtet hast. Wenn du weißt, wer du eigentlich bist.“

Sie schwieg wieder, und es dauerte so lange, bis Laire sich schließlich traute, die entscheidende Frage zu stellen.

„Warum erzählst du mir das alles?“

Die Frau erinnerte sie an Keshia und ihre Gabe, in die Zukunft zu sehen. Doch Keshia hatte nicht wie eine Göttin gewirkt.

„Phaith ...“

„Laire“, sagte Laire mit scharfem Ton. Sie hatte sich daran gewöhnt, dass Jillin sie so nannte, aber wenn das eine vollkommend Fremde tat, stellten sich bei ihr die Nackenhaare auf. „Warum nennst du mich so?“

Die Frau schüttelte den Kopf, als hätte Laire etwas sehr Enttäuschendes von sich gegeben. Auf Laires Unterbrecher ging sie jedoch nicht verbal ein. „Dir muss klar sein, dass deine Magie in diesem Konflikt keine Rolle spielen wird. Dein Denken ist entscheidend, und dein Wissen. Du musst aber noch viel lernen.“

[...]

Träumen oder Wachen?

[Entfallene Szene. Es handelt sich dabei um einen Traum, den Laire eines Nachts hat und der ihre Ängste verbildlicht.]

Laire erwachte auf einem Friedhof.

Ein trüber Mond sickerte durch die Wolkenfetzen und tauchte die verwitterten Grabsteine in silbernes Licht. Nebel schlängelte sich zwischen den Wegen, so dicht, dass er unecht wirkte. Sie sah kaum ihre Füße, obwohl sie deutlich das feuchte Gras spürte. Sie war barfuß. Wo waren ihre Schuhe?

Ein Schauer rieselte ihr Rückgrat entlang. Sie versuchte, etwas durch den Nebel zu erkennen, aber da waren nur Umrisse, die genauso gut von Bäumen wie von Monstern zeugen konnten. Wie war sie an diesem Ort gelandet? Sie war sich ziemlich sicher, nicht auf einem Friedhof eingeschlafen zu sein. Hatte sie nicht eine Astralreise gemacht? Vielleicht war etwas dabei schiefgelaufen, oder sie hatte vor dem Schlafengehen Lynn Stevensons Debütroman *Todesstund um Mitternacht* gelesen, sodass ihr Körper schlafgewandelt war.

Durch Grübeln würde sie sich nicht aus dieser Lage befreien können, deshalb tastete sie sich voran. Die Grabsteine boten gute Stützen, obwohl sie kalt und bröckelig waren. Vor ihr zeichnete sich die Silhouette einer Kapelle ab, in der tagsüber vermutlich die Toten geweiht wurden. Jedenfalls hoffte sie, dass die Zeremonien nur am Tag stattfanden, denn sie hatte keine Lust, um diese Zeit einem Kult zu begegnen. Das war dem Protagonisten in *Todesstund* passiert, und das Buch hatte kein Happy End.

Ihr Atem bildete Wolken vor ihrem Gesicht. Bei jedem Geräusch zuckte sie zusammen, obwohl nur der Wind pff und Tieren weit entfernt raschelten. Sie stimmte eine Melodie an, um sich wie auf einem normalen Spaziergang zu fühlen. Es gab nichts, wovor sie sich fürchten musste. Zuerst sumnte sie *Jingle Bells*, dann sang sie es leise, dann bewegte sie sich dazu im Takt.

Sie schickte Mirroanwi eine Gedankenbotschaft, aber es kam keine Antwort. Das Teleportieren hatte sie trotz seiner Übungen noch nicht gemeistert, weshalb sie wohl oder übel weiterirren musste, um einen Weg zu finden. Sie wollte wieder in ihr Bett nach Hause. Das Bild breitete sich wie süßer Honig vor ihrem inneren Auge aus: Ihr warmes Bett, der Geruch von Tee, Papierrascheln, wenn sie eine Buchseite umschlug, und ihr Vater, der ihr alle paar Stunden Nachrichten von Allison überbrachte. Danach sehnte sie sich.

Ihr Gesang verklang, als sie die Kapelle passierte. Keine Sekunde lang ließ sie das Gebäude aus den Augen. Fast wäre sie gegen einen Grabstein gelaufen, wenn sie nicht plötzlich die harte Erde gespürt hätte und rechtzeitig ausgewichen wäre. Kapellen verhießen Unheil, zumindest in

ihrer Vorstellung. Außerdem schienen alle Horrorautoren einen gemeinsamen Fetisch für Kapellen zu pflegen, also musste etwas Wahres dran sein. Sie musste sie schnell hinter sich bringen.

Laire versuchte, so leise wie möglich zu atmen, während sie sich am alten Mauerwerk entlangschlich. An der Rückseite der Kapelle befand sich eine Hintertür, die leicht angelehnt war. Das allein weckte in ihr den Wunsch, wegzurennen, aber sie zwang sich, rational zu bleiben. Das hier war die wirkliche Welt. In der wirklichen Welt befanden sich hinter angelehnten Türen normalerweise Menschen, die man nach dem Weg fragen konnte. Womöglich war es ein Pfarrer, der vergessen hatte, die Kerzen auszupusten, oder eine Putzfrau, die es bevorzugte, in der Nacht zu arbeiten, weil erst dann das Ungeziefer aktiv wurde. Dann lohnte sich das Putzen erst richtig. Oder aber es war ein Vampir, der sich darin für seine nächtliche Mahlzeit zurückgezogen hatte.

Sie schüttelte den Kopf, um die lächerlichen Gedanken zu vertreiben. Vampire existierten nur in Büchern, das hier war die Realität. Sie trat ganz dicht an die Tür und spähte durch den Spalt. Dahinter flackerte Kerzenschein, allerdings war nur eine Mauer mit dem Ölgemälde eines Engels zu sehen. Der Altar musste weiter rechts stehen. Sie lugte um die Ecke, wobei sie nicht verhindern konnte, dass die Tür knarzte. Hoffentlich war der Vampir taub, oder noch besser, satt.

Sie zuckte zurück, kaum dass sie einen Blick auf die Sitzbänke erhascht hatte. Es ging so schnell, dass sie einen Moment später daran zweifelte, alles richtig gesehen zu haben. Sie atmete tief ein, krallte zur Sicherheit die Finger in den Türrahmen, und beugte sich ein zweites Mal vor. Ihre Fingerknöchel liefen weiß an, als sie die Menschengruppe sah, die sich vor dem Altar versammelt hatte.

Sie hoffte, dass es Menschen waren. Dunkle Kutten hüllten ihre Körper ein, ihre Gesichter waren im Schatten versteckt. Drei Kinder schienen ebenfalls anwesend zu sein, der Größe nach zu urteilen. Jeder hielt eine Kerze vor seiner Brust. Sie sagen oder rezitieren nicht, sie taten gar nichts. Beteten sie?

Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Wegrennen? Waren diese Leute gefährlich? Warum hatte ihr niemand erklärt, wie sie sich in so einer Situation verhalten sollte? Horrorromane konnten kaum eine Anleitung für die Wirklichkeit darstellen.

Ein Mensch trat aus der Gruppe und stellte sich vor den Altar. Etwas blitzte silbern im Kerzenschein auf. Ein Messer. Laire schreckte zurück und schlug die Tür zu, viel zu laut. Sie gefror in ihrer Bewegung, dann kam sie zur Besinnung.

Sie rannte. Ihre Füße trugen sie schneller, als sie es für möglich gehalten hätte, über Stock und Grabstein. Hinter sich hörte sich keine Geräusche, aber das musste nichts heißen.

Mirroanwi!

Immer noch keine Antwort.

Ich brauche deine Hilfe, bitte!

Nichts.

Endlich erreichte sie eine niedrige Mauer, hier hörte der Friedhof auf. Dahinter erstreckte sich ein dünner Streifen Wiese, und dann ging es in einen dichten Wald. Dort konnte sie sich verstecken, bis die Luft rein war.

Zuerst plante sie, im Rennen über die Mauer zu springen, aber kurz davor stemmte sie die Füße in den Boden, kam schlotternd zum Stehen und kletterte unbeholfen darüber. An einem überstehenden Stein schürfte sie ihre Hand auf, aber sie ignorierte den Schmerz und lief auf der anderen Seite weiter.

Das knöchelhohe Gras tränkte ihre Haut in Kälte. Sie rannte so schnell, dass sie fast flog. Im Wald legte sie eine Verschnaufpause ein. Sie stützte die Knie auf die Hände, atmete ein paar Mal tief durch, dann suchte sie die Dunkelheit in Richtung des Friedhofs ab.

Die Kapelle ragte wie ein krummer Schatten aus dem Nebel, aber es gab keine grauen Silhouetten, keine flackernden Kerzen. Anscheinend hatte sie ihre Verfolger abgehängt, auch wenn das wegen der schlechten Lichtverhältnisse schwer sicherzustellen war.

Sie wandte sich dem Wald zu. Ob hier gefährliche Tiere hausten? Sie hatte einmal gelesen, dass die Tiere in den schottischen Wäldern von Geräuschen vertrieben wurden, außerdem hatte Mirroanwi gesagt, dass es hier keine gefährlichen Tiere gab. Das war gestern gewesen. Jetzt fiel es ihr wieder ein; sie hatten sich in einem Wald befunden, weil Jillin eine Wünschelrute gebraucht hatte. Die Details waren verschwommen, aber es lag nahe, dass sie irgendwo in der Nähe ein Nachtlager aufgeschlagen hatten. Wahrscheinlich war Laire wirklich schlafgewandelt. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis die anderen beiden sie fanden. So weit konnte das Lager nicht entfernt sein, wenn sie die Strecke schlafend zurückgelegt hatte.

Ihre Augen hatten sich mittlerweile an die Dunkelheit gewöhnt, sodass sie kaum ein Hindernis übersah und, ohne zu stolpern, einen schmalen Pfad entlangwandern konnte. Die Schemen unter ihren Füßen puzzelte ihr Gehirn zu umgestürzten Baumstämmen, Steinen oder moosige Wurzeln zusammen. Sie hielt nach einem Lichtschein Ausschau und schickte Mirroanwi regelmäßig Gedankennachrichten, aber er erschien nicht. Vielleicht befand er sich in einer Meditation und hörte sie deshalb nicht.

Als ihr Fuß gegen etwas Weiches stieß, hielt sie inne. Kein Objekt des Waldes hatte unter ihren Füßen derart nachgegeben. Halbblind tastete sie nach unten. Sie zuckte zurück, als sie kalte, straffe Haut unter ihren Fingerspitzen spürte. Ein übler Geruch stieg ihr in der Nase, der in einem lebendigen Wald nichts zu suchen hatte.

Nein. Da war keine Leiche. Das hier war die Wirklichkeit, hier stolperte man über keine Leichen mitten im Wald. Bei Sonnenlicht gäbe es dafür eine ganz normale Erklärung.

Ein Gedanke genügte, und ihre Hand leuchtete. Das hätte sie die ganze Zeit über schon machen können, aber es war ihr nicht in den Sinn gekommen. Sie senkte die Hand so weit herab, dass das Licht den Waldboden überflutete.

Da war es. Hastig stolperte sie zurück, ihre Hand fuhr zu ihrem Mund, aber sie schrie trotzdem. Das Licht erlosch.

Ein Zittern bemächtigte sich ihres Körpers. Was tat sie hier? Warum konnte sie nicht einfach Zuhause sein? Am liebsten hätte sie die Augen geschlossen und sich ganz weit weg gewünscht. Sie zählte leise bis fünf, dann entzündete sie das Licht erneut.

Da lag eine Leiche. Sie trat näher, um sicherzugehen, denn manchmal täuschte das Auge sich und sah ein Bild, das nicht einmal annähernd der Wirklichkeit entsprach.

Sie musste allein vom Anblick würgen. Es war ganz sicher eine Leiche.

Die Kleidung hing in Fetzen herab, der Stoff hatte sie zu weiten Teilen zersetzt. Die Augen fehlten, in den Höhlen schimmerten die schwarzen Rücken von Käfern. Als der Lichtschein auf sie fiel, wuselten sie herum und verschwanden nach und nach.

Laire unterdrückte ihren Ekel und ging in die Hocke. Sie atmete flach durch den Mund, um sich nicht zu übergeben. Dann leuchtete sie näher an das Gesicht.

Die roten Krauselocken waren verdreht und fehlten an einer Schädelhälfte vollständig. Von ihrer sommersprossigen Haut war kein Fleck mehr zu erahnen, stattdessen ähnelte sie schmutzigem Wasser.

Obwohl die Leiche fast unkenntlich war, wusste sie, dass es Allison war. Ein Eingebung sagte es ihr. Das da war ihre Mutter, und erst, als sie eine Weile darüber nachgedacht hatte, sickerte die Bedeutung zu ihr durch. Sie stolperte zurück und übergab sich im Gebüsch.

Als sie fertig war, wischte sie sich über den Mund und atmete tief durch. Sie musste einen klaren Kopf fassen. Sie konnte Allison hier nicht zurücklassen, wo Laub und Wind sie vor der Außenwelt bis in alle Ewigkeiten verstecken würden. Andererseits musste sie ihr Nachtlager finden. Danach könnte sie mit Mirroanwi hierher zurückkehren und ... die Sache regeln.

Auf einmal fiel ihr etwas ein, und sie fasste sich an die Augen. Sie sollte traurig sein, aber ... Doch, da kamen sie. Wie auf Kommando setzten die Tränen ein, die eine Sekunde zuvor noch nicht dagewesen waren. Ihr war nicht nach Weinen zumute, trotzdem waren ihre Wangen nass. Ein Ast zerbrach. Durch den Tränenschleier spähte sie in die Richtung und erkannte zwei humpelnde Gestalten, die sich aufeinander stützten. Laire hielt sich an dem Baum hinter ihr fest, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

»Dad«, flüsterte sie.

Ihren Vater zu sehen, sollte einen Stein von ihrem Herzen nehmen, aber stattdessen formte sich ein Kloß in ihrer Kehle. Alles in ihr schrie nach Flucht. Sie musste die Leiche verstecken. Hatte sie ihre Mutter umgebracht? Sie war sich nicht sicher.

Colin kam zum Stehen, als der Lichtschein ihn berührte. Seine Brille war verbogen. Mit aller Kraft schien er Yesta aufrecht zu halten, die mehr tot als lebendig wirkte. Ein käferförmiger Schatten kroch über ihr Gesicht, aber als Laire blinzelte, war er weg.

»Laire«, sagte Colin.

Laire lächelte, obwohl sie keinen Impuls dafür gegeben hatte. Trotzdem wurde ihr klar, dass sie ihn vermisst hatte.

»Laire...« Er würgte die Worte hervor, als fehlte ihm die Energie zum Sprechen. »Laire ist schuld.«

Ihr Lächeln verblasste.

»Du hast sie umgebracht.«

Yesta hob den Kopf und starrte sie an, obwohl ihre Augen geschlossen waren. »Du bist schuld, dass sie hier liegt.«

Laires Blick schnellte zu Allison, aber sie lag nicht länger dort. »Sie liegt hier nicht, sie ist auf dem Friedhof«, verteidigte sie sich. So musste es zumindest sein, denn so gehörte es sich. Wer tot war, gehörte auf den Friedhof.

Eine dritte Stimme ertönte, die Laire einen Schauer über den Rücken jagte. »Laire...«

Langsam drehte sie sich um. Sie starrte in die leeren Augenhöhlen ihrer Mutter. Laire machte einen Satz zurück, aber das brachte sie nur näher zu Colin und Yesta, die immer noch Schuldzuweisungen flüsterten.

Allison torkelte mit ausgestreckten Händen auf sie zu. »Du hättest etwas sagen müssen.« Ihre Stimme hallte hell und dünn durch die Nachtluft, immer am Rande des Lichtscheins, aber nie im Licht. Nie greifbar wie eine wirkliche Stimme.

»Ich habe etwas gesagt«, widersprach Laire, obwohl sie wusste, dass es eine Lüge war.

»Du hättest etwas sagen müssen«, wisperte sie. »Du bist geflüchtet. Du hast mich im Laden liegen lassen.«

»Du bist schuld«, flüsterten Colin und Yesta.

Laire schüttelte den Kopf, schüttelte ihn hin und her. »Nein, ich war das nicht, ich hätte jemanden geholt.« Sie konnte nicht mehr damit aufhören. Schmerzen pochten hinter ihrer Stirn, aber sie schüttelte ihn weiter.

»Du hast uns im Stich gelassen.« Als er lächelte, platzten seine Lippen auf und ein schwarzes, schleimiges Sekret floss sein Kinn hinunter. »Wir werden dir nie verzeihen.«

Eine Handvoll Erde traf Laire, dann noch eine. Sie konnte nichts anderes tun, außer dazustehen und es zuzulassen. Die Erde war dunkel und feucht, als wäre sie für einen Sarg bestimmt. Ein Erdhügel setzte sich zu ihren Füßen an. Bald reichte er bis an ihre Knie, an ihre Hüfte, an ihr Kinn. Sie presste die Lippen zusammen, damit nichts in ihren Mund kam, aber sie schmeckte trotzdem die Erde. Sie versuchte, den Atem anzuhalten, aber irgendwann hielt sie es nicht länger aus und sie nahm einen tiefen Atemzug, und hustete, und bekam keine Luft.

Die wispernden Stimmen erbarmten sich nicht. »*Du bist schuld, du bist schuld ...*« Mit jedem Satz ein Haufen Erde. Das Licht in ihrer Hand war schon lange erloschen.

Sie sah Bilder in ihrem Kopf. *Laire*. Wäre es nicht zu spät, hätte sie vor Erleichterung das Weinen angefangen. Mirroanwi hatte sie gefunden, aber nicht rechtzeitig. Sie war bereits begraben, es konnte nicht mehr rückgängig gemacht werden. Er sollte sich selbst retten, bevor er sich ansteckte.

Das wollte sie ihm sagen, aber die Bilder ließen sich nicht formen. Ihr Bewusstsein flackerte wie eine Kerzenflamme, die kurz vor dem Erlöschen stand.

Doch dann war es vorbei und sie fand sich im Wald wieder. Sie rannte. An ihrem Körper klebte Erde, aber sie war frei.

Laire, wiederholte Mirroanwi, und diesmal folgte sie seiner Stimme. Die Bäume gaben zu beiden Seiten nach und Laire fiel ins weiche Gras. Die Dunkelheit schien ein wenig grauer geworden zu sein, vielleicht nahte der Morgen.

Mirroanwi stand auf der Lichtung, neben ihm Jillin. Beide lächelten und streckten die Arme aus, als sie Laire sahen. Tränen in ihre Augen, echte Tränen diesmal. Ihre Knie zitterten, aber sie überwand die kurze Distanz und fiel beiden in die Arme. Wohlige Wärme umfing sie, da war Mirroanwis Geruch, da war Jillin, die über ihren Rücken strich und beruhigende Worte murmelte.

Trotzdem lauerte eine Kälte in ihrem Nacken, eine Kälte, die von Toten zeugte. Als ein Knacken ertönte, klammerte sie sich an Mirroanwi fest. »Bring mich weg.«

»Nicht nach Hause?«

Sie schaute ihn ungläubig an. Hatte er nicht gemerkt, was sich gerade abgespielt hatte? Sie konnte nicht nach Hause.

Er lachte. Es war nur einer seiner schlechten Scherze gewesen, um die Stimmung zu lockern. Sanft nahm er ihre Hand und kam ihrer Bitte nach. Als Laire das nächste Mal blinzelte, befanden sie sich an einem weit entfernten Ort, in Sicherheit.